Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 7. Mai 1885. Nr. 209.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Heute Nachmittag kurz vor 8 Uhr warf ein Strolch, der sich bereits längere Zeit vor dem kaiserlichen Palais umhergetrieben hatte, einen Stein in das historische Eckfenster des kaiserlichen Palais und zertrümmerte die Spiegelscheibe. Der unsinnige Strolch wurde sofort ergriffen und zur Wache gebracht. Näheres über die Persönlichkeit des Individuums konnte man noch nicht in Erfahrung bringen. — Der Kaiser selbst schien nicht im Zimmer gewesen zu sein. — Eine große Menschenmenge hat sich alsbald vor dem kaiserlichen Palais versammelt und die Polizei konnte den Verhafteten nur mit Mühe vor der Lynchjustiz der aufgeregten Menge schützen.

— Der Extrazug, mit welchem die Kaiserin am jüngsten Montag von hier nach Baden-Baden gereist ist, erlitt Nachmittags in Münden durch das Heißwerden einer Achse eine unliebsame Verspätung von mehr als einer Stunde. Wie der „Magdeb. Ztg." berichtet wird, soll schon der Wagenmeister der Station Kreiensen, wo Ihre Majestät das Frühstück einnahm und einen längeren Aufenthalt hatte, das Warmsein der Achse gefunden und gemeldet haben. Die vom Begleitungspersonal vorgenommene Prüfung, welche dann in Göttingen nochmal gründlich wiederholt wurde, hat das allerdings mit großen Unzuträglichkeiten verbundene Aussetzen des Salonwagens nicht nothwendig erscheinen lassen, und so fuhr man nach Münden weiter. Die ungünstigen Steigungsverhältnisse der Strecke Göttingen-Münden haben dann ein Uebriges gethan. In Münden, wo ein Aufenthalt nicht vorgesehen war, mußte der Zug halten und statt des vollständig laufunfähig gewordenen Salonwagens, in welchem das Gefolge der Kaiserin untergebracht war, ein Reservepersonenwagen eingestellt werden.

— Der Bundesrath hat die Wiedereinführung der Berufung abgelehnt, dagegen die Herabsetzung der Zahl der Geschworenen und zwar nach einem modifizirten Antrag Preußens von 12 auf 7 angenommen hat. Der Beschluß soll, unter Stimmenthaltung Bremens, mit 29 gegen 28 Stimmen gefaßt worden sein. Bei der notorischen Abneigung aller größeren Bundesregierungen — außer Preußen — gegen den Antrag nimmt man allgemein an, daß zu dem Beschluß seh. wesentlich der Wunsch, dem Reichskanzler entgegenzukommen, und die gleichzeitige Ueberzeugung, daß der Reichstag den Vorschlag doch sicher ablehnen wird, beigetragen habe. Im Reichstag dürfte die Justizvorlage kaum noch zur ersten Lesung kommen; an eine Erledigung derselben in der gegenwärtigen Session ist jedenfalls nicht zu denken.

— Zur Dampfersubventions-Angelegenheit schreibt man dem „B. Tgbl." aus Hamburg:

Von Bremen aus wird jetzt mit einer gewissen Beflissenheit die Ansicht verbreitet, daß in Bezug auf die Bewerbung um die Postdampferlinien eine Art gemeinsamen Vorgehens zwischen Hamburg und Bremen im Werke sei. Es ist bezeichnend, daß diese Meinung in einem dortigen Börsenblatte von dem Hinweis auf das Steigen der Aktien des Norddeutschen Lloyd in Bremen und Berlin begleitet wird! An der Nachricht selbst ist nicht das Mindeste wahr: man wird hier ganz selbstständig die Offerten auf die beiden Linien einreichen und das Weitere abwarten. In jedem Falle bleibt die hiesige ostasiatische und australische Linie auch weiter bestehen.

— Die Vermählung der verwittweten Prinzessin Heinrich der Niederlande mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg hat heute im Palais des Prinzen Friedrich Karl, im Beisein des Kaisers und sämmtlicher Mitglieder der königlichen Familie, sowie der hier eingetroffenen fürstlichen Gäste, also im engsten Familienkreise stattgefunden. Der standesamtliche Akt wurde bereits Vormittags 10 Uhr durch den altenburgischen Staatsminister v. Leipziger im Palais am Wilhelmsplatze im Beisein der Eltern der Braut und der nächsten Familienmitglieder vollzogen. Die Trauung fand Nachmittags 1½ Uhr durch den Hof- und Domprediger Dr. Kögel im Ahnensaale des prinzlichen Palais im Beisein des Kaisers und sämmtlicher Familienmitglieder und der hierzu bereits genannten Fürstlichkeiten statt. Die liturgischen Gesänge wurden von Mitgliedern des Domchors ausgeführt. Nach beendeter Trau-Zeremonie folgte ein Festdiner, zu dem gegen 100 Einladungen ergangen waren. An demselben nahmen der Kaiser, die königlichen Prinzen und Prinzessinnen nebst Gefolge, die fürstlichen Gäste nebst ihrer Begleitung und andere hochgestellte Personen Theil. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des Zieten-Husaren-Regiments (brandenburgisches) Nr. 3 ausgeführt. Nach Aufhebung der Tafel werden die hohen Neuvermählten sofort Berlin verlassen, um zunächst eine kurze Hochzeitsreise anzutreten.

— Das Ableben des Generalkonsuls Dr. Nachtigal betreffend, wird noch gemeldet, daß derselbe an Bord S. M. Kbt. „Möve" auf hoher See am 20. April an perniziösem Wechselfieber starb und Tags darauf auf Kap Palmas begraben wurde. Wie die „Berl. Pol. Nachr." erfahren, war der Verstorbene vorher von heftigen Anfällen der Seekrankheit heimgesucht und dadurch seine Körperkonstitution in einem Maße geschwächt, daß sie dem Fieber keinen nachhaltigeren Widerstand mehr entgegen zu setzen vermochte.

— Die am 3. Mai in Leipzig abgehaltene Generalversammlung des Börsenvereins deutscher Buchhändler hat den Antrag, auf dem vom Rathe der Stadt Leipzig geschenkten Bauplatz ein neues Buchhändlerhaus zu erbauen, mit großer Mehrheit angenommen.

— In Preußen sind in neuerer Zeit mehrfach Synagogenbeamte, z. B. kürzlich ein solcher in Sonnenburg, aufgefordert worden, das Staatsgebiet zu verlassen und nach Rußland, ihrem Vaterlande, zurückzukehren. Diese Aufforderung erfolgte nicht, wie vielfach angenommen worden, lediglich auf Grund der allgemein gegen Unterthanen aus Russisch-Polen getroffenen Ausweisungsverfügung, sondern erklärt sich wie folgt: Früher bedurften ausländische Juden behufs ihrer Niederlassung in Preußen noch einer besonderen Genehmigung; sie durften ohne Bewilligung der Regierung weder als Rabbiner und Synagogenbeamte, noch als Gewerbegehülfen, Gesellen, Lehrlinge oder Dienstboten angenommen werden. Hieran wurde auch nach Erlaß des Bundesgesetzes vom 3. Juli 1869, wonach alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte aufgehoben werden, noch festgehalten. Nachdem aber das frühere preußische Obertribunal am 24. Mai 1878 entschieden hatte, daß der § 71 des Gesetzes über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847, in so weit derselbe zur Annahme ausländischer Juden als Gewerksgehülfen, Gesellen oder Lehrlinge eine besondere Genehmigung erfordert, in Folge des § 41 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 für aufgehoben zu erachten sei, hat der Minister des Innern sich in einem Erlaß vom 10. Januar 1879 dahin ausgesprochen, daß an dem Erfordernisse einer besonderen Genehmigung zur Annahme ausländischer Juden für die vorerwähnten Berufsarten im diesseitigen Staatsgebiete fernerhin nicht mehr festzuhalten sei, daß es dagegen bezüglich der Annahme ausländischer Juden als Rabbiner und Synagogenbeamte bei der Vorschrift des § 71 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 bis auf Weiteres bewenden müsse. Es erscheint allerdings zweifelhaft, ob dieses Gesetz noch Geltung haben kann, nachdem dasselbe bereits durch das mit dem zweiten und letzten vereinigten Landtage berathene Gesetz vom 6. April 1848, so wie durch die oktroyirte Verfassung vom 5. Dezember 1848 außer Wirksamkeit gesetzt ist.

— Ueber das ostafrikanische Küstengebiet, in welchem unlängst die deutsche Flagge entfaltet worden ist, liegen vollkommen präzise Angaben noch nicht vor; in unterrichteten Kreisen nimmt man jedoch an, wie die „Schles. Ztg." hört, daß es sich dabei um Tula oder Witu handeln dürfte. Beide Gebiete sind politisch unabhängig. Witu liegt unter dem 3., Tula unter dem 1. Grade südlicher Breite, nördlich von Zanzibar. Zuerst hat der unglückliche deutsche Forschungsreisende Karl von der Decken in diesen Gegenden längere Zeit verweilt, nach ihm hat sie Richard Brenner bereist und durchforscht. Beide rühmen, ebenso wie englische Reisende, welche diesen Theil der Somaliküste besuchten, die Schönheit der Landschaft, die sie als relativ gesund bezeichnen. Witu sowohl wie Tula wird von mehreren Flüssen durchströmt, welche den Verkehr mit dem Innern erleichtern. An der Küste wird von Arabern und Indern ein ziemlich lebhafter Handel getrieben. Die Bewohner von Witu gehören zu den südlichen Gallas, einem kriegerischen begabten Volke. Mit den Negern haben sie nur die dunkle Hautfarbe gemein, in Körperbau und Gesichtsbildung stehen sie den Europäern anscheinend näher. Während die südlichen Gallas der Mehrzahl nach Nomaden sind, leben die Einwohner von Witu zumeist vom Ackerbau.

— Im Anschluß an unsere früheren Mittheilungen über den Handel mit verdorbenem Fleisch in den Vereinigten Staaten bringen wir nachstehend weitere Notizen, welche uns über denselben Gegenstand aus St. Louis Mo. zugehen. Dieselben geben ein Bild von der Mangelhaftigkeit medizinalpolizeilicher Einrichtungen in den Vereinigten Staaten und lassen durchblicken, daß, jemehr es auch in den Vereinigten Staaten selbst gelingen sollte, Maßregeln gegen den Handel mit verdorbenem Fleisch mit einiger Wirksamkeit durchzusetzen, dadurch nicht etwa für die Güte des zum Export gelangenden Fleisches eine größere Garantie geschaffen werden würde, sondern daß dann gerade umgekehrt die Gefahr erst recht nahe gelegt wird, daß Europa mit demjenigen Fleische überschwemmt würde, welches die Amerikaner selbst zurückweisen oder in ihrem eigenen Lande nicht in den Handel bringen dürfen. Die Mittheilungen lauten wie folgt:

In Gemäßheit einer Verfügung des Stadtrathes von St. Louis vom 20. Dezember 1884, betreffend die Auffindung und Verhinderung des Verkaufs von gesundheitsschädlichem Fleisch, wurde ein dem hiesigen Gesundheitskommissär unterstelltes Fleischinspektions-Departement unterm 19. Januar in hiesiger Stadt eingerichtet, zu dem Zwecke, um den Verkauf von Fleisch daselbst für eine gewisse Zeit zu überwachen, und gleichzeitig mit der Verpflichtung zu eingehender Berichterstattung über das Resultat seiner Thätigkeit nach Abschluß der amtlichen Wirksamkeit. Kansas City, Cincinnati und Chicago genossen schon seit längerer Zeit den Vorzug einer Fleischinspektion, und als Folge davon wurde St. Louis in erhöhtem Grade der Markt für krankes und gefallenes Vieh. Dasselbe wurde größtentheils in Ost-St. Louis im Staate Illinois zum Verkaufe hergerichtet und in verdeckten Wagen nach St. Louis eingeführt, wo es bestimmte Händler, welche sich nur mit dem Verkaufe dieser Waare befaßten, zu verkaufen suchten. Mit dem Inslebentreten der Inspektion haben jene Händler von dem Bezuge verdorbenen Fleisches Abstand genommen. Diese Bezüge werden jedoch voraussichtlich wieder aufgenommen werden, sobald der Thätigkeit der vorübergehend eingesetzten Fleischinspektoren durch den Verbrauch der von der Stadt St. Louis zu deren Remuneration bewilligten Summe von 2400 Dollars ein Ziel gesetzt ist. In einem Generalbericht der Fleischinspektoren über ihre Thätigkeit seit dem Tage der Einrichtung des Departements, welcher vor einigen Tagen in einer hiesigen Zeitung veröffentlicht wurde, heißt es u. A.:

„Seit der Zeit, da uns die Leitung der Fleischinspektion anvertraut wurde, haben wir die Schwierigkeiten kennen gelernt, welche sich dem Gesundheitsamt im Unterdrücken des Verkaufs von ungesundem, verdorbenem Fleisch in unserer Stadt entgegenstellen. Die größte ist der Mangel an entsprechenden städtischen Gesetzen. Die Inspektoren sollten die Macht haben, nicht nur den Verkauf von verdorbenem Fleisch zu untersagen, sondern dasselbe auch sofort zu konfisziren. Wir haben keine Gewißheit, daß das kondemnirte Fleisch nicht doch verkauft wird. Man kann sich auf die Ehren- und Gewissenhaftigkeit der Verkäufer nicht verlassen, denn ich habe guten Grund zu der Annahme, daß jeder erfahrene Fleischer weiß, ob sein Fleisch gesund ist oder nicht, und wenn er verdorbenes Fleisch zum Verkauf ausstellt, so wirft das ein schlechtes Licht auf seine moralischen Grundsätze. Wer nur einen Augenblick nachdenkt, muß sich überzeugen, daß die Stadt für ihren Fleischbedarf von Viehhöfen abhängt, welche außerhalb der Gerichtsbarkeit der Stadt gelegen sind. Alles, was wir thun können, ist, genau darauf zu achten, daß verkrüppeltes und krankes Vieh nicht an die hiesigen Fleischhändler verkauft wird. Wir haben bei den beschränkten Mitteln, die uns verwilligt worden sind, unser Bestes in dieser Hinsicht gethan und haben auch so viel wie möglich Erfolg gehabt, doch können wir nicht behaupten, daß wir den Verkauf kranken Viehes ganz unterdrückt hätten. Kräftige Gesetze, hervorgebracht und aufrecht erhalten durch die öffentliche Meinung, und ausgeführt durch fähige und gewissenhafte Inspektoren, können allein durchschlagenden Erfolg sichern und schaffen."

Einer späteren Nachricht zufolge haben seitdem die Fleischbeschauer in St. Louis in der That ihre Thätigkeit wieder eingestellt, weil der vom dortigen Stadtrath für die Salarirung derselben ausgeworfene Betrag verausgabt worden ist und von der Stadtbehörde vorläufig weitere Mittel zur Erhaltung dieses Instituts nicht bewilligt worden sind. Damit wird natürlich der kaum unterdrückte lokale Handel mit krankem Fleisch in kurzer Zeit wieder aufblühen und der Glaube in die Wirksamkeit von Einrichtungen der gerühmten „freien Stadtverwaltungen" stark erschüttert. (N. A. Z.)

— Bei der Ernennung der Bureaus für die Gemeinderathswahlen in Madrid wurde, wie anscheinend offiziös gemeldet wird, ungeachtet der Koalition der verschiedenen republikanischen Fraktionen mit der Partei Sagasta's und der dynastischen Linken eine größere Anzahl Kandidaten der Regierungspartei als irgend einer anderen Partei gewählt. Diese Fassung gestattet den Schluß, daß die Opposition in ihrer Gesammtheit mehr Siege errungen hat, als die Ministeriellen. Auch ist es gerade ein bemerkenswerthes Symptom, daß sämmtliche Parteigruppen von der dynastischen Linken bis zu den förderalistischen Republikanern Front gegen das Ministerium machen, in welchem Pidal nach wie entschieden ultramontanen Anschauungen kein Hehl macht. Sagasta, Lopez Dominguez, Martos, Becerra und Castelar haben sich mit Salmeron und Piy Margall verbündet, um den Sturz des Ministeriums Canovas del Castillo vorzubereiten. Nicht minder beachtenswerth ist, daß die Gruppen der äußersten Linken sich auf den konstitutionellen Boden stellten, um die gegenwärtige Regierung zu bekämpfen, während noch unlängst von einer Verschwörung, an deren Spitze Ruiz Zorrilla stehen sollte, und einem neuen Pronunciamento die Rede war. Bei den Wahlen handelte es sich zunächst um die Ernennung der Bureaux, welche die Munizipalwahlen selbst zu leiten haben. Wie in Madrid, hat auch nach einem heute vorliegenden Privattelegramm des „Temps" in [illegible], in Badajoz, in Linares, in Barcelona, in Saragossa, in Avila und anderwärts die vereinigte Opposition gesiegt. In Madrid gestaltete sich der Wahlkampf lebhafter als seit zwanzig Jahren. Die Gesammtzahl der in der Hauptstadt von der Opposition erzielten Stimmen beträgt 9832, während auf die ministeriellen Kandidaten 7948 fielen.

— Das hundertjährige Fest der Verleihung des Adelsdekretes durch Katharina II. hat in den größeren Städten Rußlands Veranlassung zu offiziellen Festlichkeiten gegeben, die in dem üblichen Stile gehalten waren. Aus dem (telegraphisch avisirten) kaiserlichen Erlaß an den Adel verdient die folgende Stelle hervorgehoben zu werden:

„An dem heutigen denkwürdigen Tage mit dankbarem Gedanken bei der Geschichte des Adelsstandes verweilend, welche untrennbar ist von der Geschichte des Staates und des russischen Volkes, hoffen Wir fest darauf, daß die Söhne der heldenmüthigen Väter, welche dem Staate ihren Dienst geweiht, sich im Dienste für's Vaterland als würdige Mitglieder dieses Standes bewähren werden. Unsere Fürsorge wird dabei darauf gerichtet sein, ihnen den Weg zu erleichtern, auch fernerhin mit Ehren ihren hohen Beruf zu erfüllen. In Berücksichtigung der Bedürfnisse der adeligen Gutsländereien, welche an vielen Orten zerrüttet sind, in Folge Erschöpfung der Betriebsmittel und durch Krediterschwerung, haben Wir dem Finanzminister anempfohlen, den von Uns angedeuteten Grundlagen gemäß zur Begründung einer besonderen Adels-Agrarbank zu schreiten, damit die Edelleute um so mehr angezogen würden zu ständigem Aufenthalt auf ihren Edelhöfen, wo ihnen hauptsächlich bevorsteht die Anwendung ihrer Kräfte zu der von ihnen durch Pflicht und Beruf geforderten Thätigkeit. Keinen Zweifel darüber hegend, daß der Fortsetzung dieser Thätigkeit auch die glorreichen Erfolge entsprechen werden auf den anderen Wirkungsgebieten, welche dem Adel von

jeher durch die Geschichte und den Willen der Monarchen angewiesen sind, finden Wir zu Nutz und Frommen des Reiches für wohl, daß die russischen Edelleute auch gegenwärtig, wie es in früherer Zeit war, den ersten Platz bewahren in der Heerführung, in den Angelegenheiten der Lokalverwaltung und des Gerichts, bei der selbstlosen Fürsorge um die Bedürfnisse des Volkes, bei der Verbreitung der Satzungen des Glaubens und der Treue durch eigenes Beispiel und bei Verbreitung der gesunden Elemente der Volksbildung."

Die kaiserliche Entschließung beschränkt sich nach dem Inhalt dieses Reskriptes auf die Errichtung einer adeligen Agrarbank; die weitgehenden Vorschläge auf Wiederherstellung einer Anzahl aufgehobener Adelsprivilegien bleiben unerwähnt, erscheinen demnach abgelehnt. Die Zahl der Adeligen in Rußland, abgesehen von den polnischen Gebietstheilen, wo die gesammte Schlachta den Adel in Anspruch nimmt, wird zur Zeit auf 800,000 Personen angeschlagen. Bekanntlich wird der Adel in Rußland durch die Einnahme einer bestimmten Rangklasse im Staatsdienst erworben.

— Ueber die diplomatischen Vorgänge der letzten Woche giebt ein Mitarbeiter der „Deutschen St. Petersburger Zeitung", der sich schon öfter als gut unterrichtet bewährt hat, die folgende Version:

Soweit bekannt, war hier von einem wirklichen englischen Ultimatum überhaupt nicht die Rede, wohl aber von der englischen Forderung, die Affaire am Kuschk einem Schiedsgericht zu unterwerfen, andernfalls man die diplomatischen Beziehungen abbrechen würde. Möglicherweise ist die englische Regierung durch ihren hiesigen Botschafter informirt worden, daß jene Forderung völlig aussichtslos sein würde und hat sie daher, wie solches schon öfters vorgekommen, im letzten Augenblick telegraphisch zurückgezogen, so daß sie also offiziell nicht gestellt worden ist. Natürlich muß es aber jetzt der englischen Regierung daran liegen, jene Forderung überhaupt abzuleugnen, um ihren vielen diplomatischen Niederlagen nicht eine neue hinzuzufügen. Ist dem so, so hat jedenfalls die vorgestern im „Prawitelstwenny Westnik" veröffentlichte Bekanntmachung der Regierung, nach welcher es letztere indirekt, aber sehr deutlich ablehnt, die Affaire am Kuschk zum Gegenstand weiterer Verhandlungen zu machen, eine vortreffliche Wirkung gehabt. Auch die plötzliche Desavouirung der Besitznahme von Port Hamilton seitens Englands ist von großer Bedeutung.

Inzwischen scheint sich diese Besitznahme aber doch zu bestätigen, und es bleibt nur zu wünschen, daß sie nicht Anlaß neuer Konflikte werde. Wie die „Times" meldet, ist chinesischerseits Protest gegen die Besetzung als gegen eine Verletzung der Integrität Korea's erhoben, während gleichzeitig gemeldet wird, daß zwischen China und Rußland der Streit über die Grenze der Mandschurei akut geworden sei und daß China, falls Rußland sich weigere, den Streit durch eine gemischte Kommission beizulegen, an die Waffen appelliren wolle. Somit wäre China, kaum daß der Friede mit Frankreich hergestellt ist, auf dem besten Wege, mit England einerseits und mit Rußland andererseits in einen Konflikt zu gerathen. Vielleicht spekulirt man chinesischerseits darauf, aus der englisch-russischen Angelegenheit Nutzen ziehen zu können.

— In Rußland ist man vorsichtig genug, dem Frieden einstweilen noch nicht allzusehr zu vertrauen, obschon ihn die dortigen Blätter jetzt auch in allen Tonarten verkünden. Man fährt dort einstweilen noch fort, mit der Möglichkeit eines Krieges zu rechnen und rüstet deshalb auch ferner noch. Die Anordnungen über Lazarethe, Feldspitale u. s. w. sind bereits gegeben; ebenso dauert die Ausrüstung der Flotten fort. In Kronstadt sind so viele Arbeiter beschäftigt, wie überhaupt aufzutreiben waren. Man glaubt, daß die friedliche Strömung auf eine erste Nachgiebigkeit Englands zurückzuführen sei, daß Rußland im Wesentlichen kein Zugeständniß gemacht habe oder machen werde, daß aber der Vorschlag Gehör gefunden habe, die einer Besprechung fähigen Fragen auf diplomatischem Wege durch wohlwollende Vermittlung einer dritten Macht zu erörtern. Als eine nicht solcher Besprechung fähige Frage wird z. B. das Verhalten Komarow's betrachtet. Die „Petersburger Zeitung" meldet von guter Seite, der König von Dänemark sei in Person angegangen worden, die Vermittlerrolle zu übernehmen.

— Im englischen Unterhause wurde gestern der von der Opposition eingebrachte, von der Regierung bekämpfte Antrag, die Kosten für die Aufstellung der neuen Wählerlisten, anstatt aus den lokalen Steuern, aus den Staatssteuern zu bestreiten, mit 240 gegen 237 Stimmen abgelehnt. Es handelte sich anscheinend um eine Frage mehr untergeordneter Bedeutung; immerhin ist die geringe Mehrheit, welche für die Regierung eintrat, bemerkenswerth. Die Betheiligung an der Abstimmung war keine geringe für englische Verhältnisse — es genügt zur Beschlußfähigkeit des Unterhauses die Anwesenheit von 40 Mitgliedern — sogar eine sehr bedeutende; es gaben 477 Unterhausmitglieder ihre Stimme ab; trotzdem blieb dem Kabinet Gladstone der Sieg nur mit einer Mehrheit von 3 Stimmen.

Ausland.

Newyork, 18. April. (Voss. Ztg.) Der Einfluß, welchen ein etwaiger russisch-englischer Krieg auf die Vereinigten Staaten haben würde, bildet seit einiger Zeit ein stehendes Kapitel in unseren Tagesblättern. Während die Nachricht von dem verhängnißvollen Zusammenstoß zwischen Russen und Afghanen auf die europäischen Börsen eine recht deprimirende Wirkung ausübte, die beinahe den Charakter einer Panik annahm, hatte sie hier ein Steigen aller amerikanischen Spekulationspapiere und vor allen Dingen der Brodstoffe und Provisionen zur Folge, wie es seit dem Ausbruche des deutsch französischen Krieges kaum mehr erlebt worden ist. Die Börse ist in solchen Zeitläufen ein ziemlich zuverlässiges Barometer der vorherrschenden Stimmung, und es läßt sich daher kaum bezweifeln, daß man in Europa dem drohenden Kriege mit Beklemmung, hier dagegen vielfach mit angenehmen Erwartungen entgegensieht. Ob aber diese Erwartungen nicht zu weit gehen, ist eine andere Frage. Daß die Getreidepreise in die Höhe gehen, ist begreiflich, denn Großbritannien hat von jeher mehr oder weniger Brodstoffe aus Rußland bezogen. Wenn aber die Kriegsaussichten den Petroleummarkt und den Baumwollenmarkt beherrschen und sogar amerikanische Papiere beeinflussen, die zu kaufen schwerlich einem Ausländer einfällt, so kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Spekulation die Lage nach Kräften auszubeuten bemüht ist.

Eine nüchterne Betrachtung muß zu dem Schlusse führen, daß ein russisch-englischer Krieg die materiellen Interessen der Vereinigten Staaten zwar in sehr wesentlichen Punkten beeinflussen wird, daß aber auch viele Wirkungen, welche die Börsenspekulanten diskontiren, nicht eintreten werden. Zunächst läßt sich unschwer nachweisen, daß der Einfluß eines solchen Krieges auf den Getreidemarkt vielfach überschätzt wird. Die Getreideausfuhr Rußlands kann durch einen Krieg mit England zweifelsohne stark erschwert, aber nicht ganz verhindert werden. Statt zu Schiff werden die Russen ihren Weizen mit der Eisenbahn nach Westeuropa versenden, und ihre Produktionsfähigkeit auf diesem Gebiete wird auch durch den langwierigen Krieg nicht allzu wesentlich vermindert werden. Auf der andern Seite ist auch kein Grund für die Annahme vorhanden, daß die Getreideausfuhr aus Indien eine nennenswerthe Unterbrechung erfahren wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Rußlands Kriegsschiffe im Stande sein werden, den britischen Handel allzu empfindlich zu stören. Da die Engländer auch dem russischen Petroleum den Landweg nicht verlegen können, so wird auch dieser Artikel nach wie vor mit dem entsprechenden amerikanischen in Konkurrenz bleiben. Am meisten dürfte sich der Einfluß eines längeren Krieges im hiesigen Aktienmarkte bemerklich machen und sich darin äußern, daß viel fremdes Kapital, welches bisher in europäischen Sicherheiten angelegt gewesen ist, sich von diesen zurückzieht und amerikanischen Papieren zuwendet. Die Letzteren erfreuen sich zwar seit einiger Zeit in Folge der schlechten und schwindelhaften Verwaltung vieler großen Korporationen dieses Landes keines guten Rufes, allein gerade jetzt scheint sich mit dem Rücktritt des Eisenbahnmagnaten Gould aus dem Verwaltungsrath der Wabaschbahn und anderer durch ihn geplünderten Bahnen eine Wendung zum Bessern zu vollziehen, die nicht ohne günstige Rückwirkung auf das Ansehen der amerikanischen Papiere in Europa bleiben kann. Das Hereinströmen von fremdem Kapital wird die Entwickelung des Westens und Südens der Union voraussichtlich in ein rascheres Tempo bringen, und da wahrscheinlich auch die Einwanderung durch den Krieg eher gefördert, als gehemmt werden wird, so werden nach dieser Richtung hin wenigstens diejenigen, welche von einem europäischen Kriege bessere Zeiten für die Vereinigten Staaten erwarten, sich schwerlich sehr getäuscht sehen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 7. Mai. Eine Warnung für leidenschaftliche Zigarrenspitzensammler enthält folgende Mittheilung aus Wüstegiersdorf: „Ein Herr aus Sorau kehrte vor längerer Zeit in ein Gastlokal in Ober-Tannhausen ein, und als er dort auf einem Tische einen Zigarrenabschneider stehen sah, öffnete er mittels eines Messers denselben gewaltsam, entnahm die dort aufbewahrten Zigarrenspitzen und schenkte sie später einem heimathlichen Vereine zu wohlthätigen Zwecken. Die Zeiten des heiligen Crispin sind aber vorüber. Denn als der Betreffende auf die beanspruchte Entschädigung seitens des Wirthes nicht eingehen wollte, kam es zur Klage, und Crispin I'. war nahe daran, 3 Monate Gefängniß, die der Staatsanwalt wegen schweren Diebstahls beantragte, zu erhalten. Der Gerichtshof nahm aber nur Sachbeschädigung an und verurtheilte ihn zu 30 Mk. Strafe und in die Kosten."

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Australia", Kapitän Franck, ist am 4. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 660 Passagiere und volle Ladung.

Aus den Provinzen.

Bergen a. Rüg., 3. Mai. Einem der hiesigen Gerichtsvollzieher passirte in diesen Tagen folgende originelle Geschichte: Derselbe hatte in einer Alimentensache eine Forderung auf Grund eines Arrestbefehls beizutreiben, dessen Schuldner nach Amerika auszuwandern gedachte, insbesondere war ihm der Auftrag ertheilt, das Gehalt, welches am letzten Tage des Monats April cr. zur Auszahlung gelangte, dem Schuldner abzupfänden. Um nun die Zwangsvollstreckung auch mit Erfolg durchführen zu können, setzte sich der Beamte mit der das Gehalt zahlenden Behörde in Verbindung und wurde eine Zeit festgesetzt, zu welcher die Zahlung erfolgen sollte. Der Beamte fand sich auch zur festgesetzten Stunde im Nebenzimmer des Bureaus ein, stellte den betreffenden Schuldtitel zu und forderte den Schuldner zur Herausgabe des soeben empfangenen Betrages in Höhe von 50 Mk. auf, dessen Herausgabe jedoch mit dem Bemerken verweigert wurde, er habe kein Geld bekommen. Dies wurde aber von dem Vorsteher der Behörde widerlegt. Nunmehr wurde seitens des Beamten eine eingehende Visitation der Kleidungsstücke vorgenommen, welche den gehofften Erfolg nicht hatten. Auf eine weiter an den Schuldner gestellte Frage wurde dem Beamten durch die ertheilte Antwort sehr bald klar, daß der Schuldner das empfangene Geld, zwei 20- und ein 10-Markstück im Munde versteckt hielt. Nunmehr stellte der Beamte an den Schuldner die Aufforderung, den Mund zu öffnen, um die im Munde habenden Goldstücke herauszunehmen, doch anstatt dieser Aufforderung Folge zu leisten, zog es der Schuldner vor, dieselben in seinen Magen spazieren zu lassen. Es blieb dem Beamten nun weiter nichts übrig, als dem Schuldner eine gute Verdauung zu wünschen, nur daß diese harte, dem Magen bis dahin noch unbekannte Speise zu keinem Magendrücken Anlaß geben möchte. Wie verlautet, ist seitens der Gläubigerin sogleich ein Strafantrag wegen Beiseiteschaffung von Gegenständen, welche dem Gläubiger zur Befriedigung dienen, gestellt, und soll auch inzwischen die Verhaftung des Dukatenschluckers wegen Fluchtverdachts erfolgt sein. Ob Gläubigerin hierdurch wohl zu ihrem Gelde kommen sollte?

Kunst und Literatur.

Oskar Blumenthal's neues Schauspiel: „Ein Tropfen Gift", hat bereits, bevor es zur Aufführung gekommen ist, einen erheblichen finanziellen Erfolg gehabt. Der Verfasser hat einen Antrag der rührigen Theater-Agentur von A. Entsch angenommen und ihr die Novität für die Summe von 36,000 Mark verkauft. Wir fügen hinzu, daß das Schauspiel etwa Mitte Oktober am „Deutschen Theater" in Berlin die erste Darstellung erleben wird, und daß Hedwig Niemann, welche die Hauptrolle spielt, ihre Gastspielpläne für die nächste Saison vorwiegend auf dieses Schauspiel gebaut hat. Interessant ist die Kritik, die sie nach der Lektüre des Stückes geübt hat. Sie telegraphirte kurz und bündig an den Verfasser: „Erhalten, gelesen, gelacht, geweint, entzückt. Hedwig Niemann."

Landwirthschaftliches.

— Die elfte Mastvieh-Ausstellung in Berlin und die mit derselben verbundene Ausstellung von Maschinen, Geräthen und Produkten für die Landwirthschaft und das Schlächtergewerbe ist heute Vormittag 9 Uhr auf dem festlich geschmückten Zentralviehhof eröffnet worden. Veranstaltet ist dieselbe, gleich ihren Vorgängerinnen, von dem „Landwirthschaftlichen Provinzial-Verein für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz" und dem Klub der Landwirthe zu Berlin. Eine besondere Feierlichkeit fand anläßlich der Eröffnung nicht statt. Das Ausstellungskomitee — darunter auch der Vertreter des Landwirthschaftsministers, Geheimer Oberregierungsrath Dr. Thiel — war zur Eröffnungsstunde bereits in voller Thätigkeit, und die Jury waltete gar schon von 8 Uhr ab ihres mühevollen Amtes. Was in den gedeckten Verkaufshallen zur Konkurrenz steht, ist ganz auserlesen schönes Vieh, und einzelne Exemplare sind „wahre Wunder" der Zucht und Mästung. Die Zahl der Aussteller beträgt 115, die der ausgestellten Thiere 1009, darunter 267 Stück Rindvieh. Vertreten sind alle preußischen Provinzen und zahlreiche deutsche Mittel- und Kleinstaaten. Die Maschinen und Geräthe für Landwirthschaft und Schlächterei nehmen diesmal einen ungleich größeren Raum ein als früher und erscheinen in größter Auswahl und Mannigfaltigkeit. Das prächtige Wetter begünstigt den Besuch der Ausstellung.

Vermischte Nachrichten.

Dresden, 3. Mai. Der Chef des Handelshauses Gehe u. Co. hat bei der Jubiläumsfeier desselben einen Pensionsfonds für die Angestellten mit vorläufig 100,000 Mark gestiftet. Planmäßige Vermehrung des Grundstocks aus den Erträgnissen des Geschäfts bleibt vorbehalten.

— Ueber eine thätliche Beleidigung, die ein Geistlicher im Ornate gegen einen Tischlergesellen begangen, schreibt das „Freiberger Tageblatt" Folgendes: Erst heute kommt uns die verbürgte Nachricht über einen Skandal zu, der sich auf einem Friedhofe eines von Freibergern vielbesuchten Sommerkurortes vor einigen Wochen ereignete. Das Kind eines dortigen Mühlenbesitzers Kl. wurde von einem Tischlergesellen zu Grabe getragen und letzterer, durch den Weg erhitzt, getraute sich nicht bei dem Segensspruche des Geistlichen den Hut abzunehmen. Der Pfarrer war darüber so erzürnt, daß er dem Träger in Gegenwart der Leidtragenden auf dem Kirchhofe eine Ohrfeige applicirte. Ein angebotenes Beruhigungsgeld von 10 Mark wurde seitens des betreffenden Tischlers abgelehnt, welcher gegen den Pfarrer bereits Klage erhoben hat.

— In Köln verurtheilte das Schöffengericht einen Mann zu 50 Mark Geldbuße, weil er die Eidesleistung unter der Erklärung verweigerte, er glaube an keinen Gott.

— Zur Warnung für Diejenigen, welche während der Nacht das falsche Gebiß im Munde zu behalten pflegen, theilt das „Leipz. Tagebl." Folgendes mit: Am 10. März fiel dem Barbier Möcke in Dresden während des Schlafes das vollständige Oberkiefergebiß in den Rachen. Da er das Gebiß nicht wieder herausziehen konnte und dasselbe ihn zu ersticken drohte, stieß er es hinab und verschluckte es. Dr. Crede nahm den Patienten in Behandlung und vollzog nach 14 Tagen die Operation des Magenschnittes. Dr. Crede hatte so lange gewartet, um die Möglichkeit des spontanen Abganges nicht auszuschließen, und erst als dieser nicht erfolgte und sich Zeichen von Entzündung des Magens einstellten, erfolgte die Operation. Diese bestand in Eröffnung des Leibes durch einen 15 Zentimeter langen schrägen Schnitt unter den Rippen, Herausziehen des Magens; nachdem durch die in den Leib eingeführte Hand die Anwesenheit des Gebisses in demselben konstatirt worden war, erfolgte die Eröffnung des Magens durch einen 7 Zentimeter langen Schnitt in der Mitte seiner vorderen Wand, das Herausnehmen des Gebisses, und der schwierigste Theil der ganzen Operation: der Verschluß des Magens durch drei untereinander liegende Nahtreihen, von denen die innere in den Magen hinein zu liegen kam und sich später abstößt, während die anderen einheilen. Dann wurde der Magen an seinen Platz zurückgelegt, nachdem festgestellt war, daß von seinem Inhalte nichts in die Bauchhöhle gekommen war, und diese durch Zunähen geschlossen. Der Heilungsprozeß war in jeder Beziehung ein guter, nur erschwert durch einen heftigen Luftröhrenkatarrh, den der Patient schon seit Wochen hatte und der in den ersten Tagen unbedeutendes Fieber veranlaßte. Entzündung, Eiterung, Schmerzen traten nicht ein. Schon am zweiten Tage nach der Operation erhielt Möcke flüssige Nahrung und von Beginn der zweiten Woche an feste Nahrung. Nach drei Wochen konnte er entlassen werden, um seinen Beruf wieder aufzunehmen. Der Fall ist der zweite, in dem ein verschlucktes Gebiß aus dem Magen durch Operation entfernt wurde, und etwa der siebente, in dem eine ähnliche Operation überhaupt ausgeführt wurde. Die größere Zahl der veröffentlichten Fälle wurde geheilt; in den drei ersten Fällen handelte es sich um ein verschlucktes Messer, einen Löffel und eine Gabel, in den späteren um eine abgebrochene Schlundsonde aus Draht, um eine Haarfilzgeschwulst, entstanden durch jahrelanges Abbeißen der Spitzen des eigenen Zopfes, und um ein Gebiß.

— Ueber die Widerstandsfähigkeit der immer mehr überhand nehmenden Bauten aus Eisen oder Stahl gegen den Zahn der Zeit wurden in Fachkreisen so vielfache Zweifel laut, daß der berühmte amerikanische Ingenieur Thurston veranlaßt wurde, eingehende Untersuchungen darüber anzustellen. Allerdings vermag keine Berechnung die sich aus einem jahrhundertelangen Bestehen ergebende Erfahrung zu ersetzen und man vermag nicht mit Gewißheit zu behaupten, daß eine eiserne Brücke oder eine eiserne Bahnhofshalle ebenso lange stehen werde, wie die Pyramiden oder die mittelalterlichen Dome. Doch darf man aus den Untersuchungen Thurston's an stark beanspruchten Eisenbauten immerhin die Beruhigung schöpfen, daß diese Bauten mehrere Generationen überleben dürften. Die eisernen Konstruktionen der New-Yorker Hochbahnen, welche tagtäglich durch Hundert von schweren Zügen erschüttert werden, zeigen keine Spur von einer Lockerung des Gefüges. Ebenso wenig hat man an 30—40jährigen Hängebrücken in den Vereinigten Staaten merkliche Veränderungen in dem Gefüge der Moleküle der Eisenkabel wahrzunehmen vermocht, und wenn man neuerdings einzelne Stränge der Niagara-Hängebrücke zu erneuern sich veranlaßt sah, so geschah es nicht, weil Gefahr vorhanden, sondern weil man die Tragfähigkeit der Brücke zu erhöhen wünschte.

— In das Kapitel von den „Letzten Worten" gehört als schnurriger Beitrag die Aeußerung des französischen Poeten Dorat. Dieser, zum Sterben bereit, ließ sich sorgfältig frisiren, um den Tod würdig zu empfangen. Alle Umstehenden waren zu Thränen gerührt, und eine Freundin warf sich dem Sterbenden weinend an die Brust. „Meinem Herzen hast Du wohlgethan", sagte er ihr lächelnd, „aber meine Frisur zerstört." Dies waren seine letzten Worte.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

London, 6. Mai. Gegenüber der Behauptung Gladstone's, daß General Lumsden zurückkehre, um an den Londoner Grenzkonferenzen Theil zu nehmen, und der Behauptung der Konservativen, daß General Lumsden abberufen sei, vernehmen die „Centralnews" mit Bestimmtheit, daß Lumsden seine Entlassung eingereicht hat und auf derselben, trotz Gegenvorstellungen, besteht.

London, 6. Mai. Der König von Dänemark zeigte gestern dem dänischen Staatsrathe an, daß er, auf eine förmliche Aufforderung hin, bereit sein würde, das Schiedsrichteramt zwischen England und Rußland zu übernehmen.

Rio de Janeiro, 5. Mai. Das Ministerium hat, da die Majorität der neuen Kammer der Vorlage der Regierung wegen Aufhebung der Sklaverei feindlich gegenüber steht, seine Entlassung eingereicht.

Ottawa, 6. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Nach hier eingetroffenen Nachrichten fand am letzten Sonntag ein Zusammenstoß zwischen 300 Mann kanadischer Truppen und 600 Indianern und Anhängern des Häuptlings Poundmaker statt, wobei 7 Soldaten getödtet und 12 verwundet wurden, während die Indianer 50 Todte und Verwundete verloren.